

Verbundkatalog Kalliope

Lieder (zu eigen, dem ich sie danke!)

Pego, Marie

1920-02

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de



Lieder

von

Marie Pego.

(zu eigen, denn ich sie danke!)

Febr.-März 1920

Die Lobst die Leier auf, die mir entsinken,
Und gabst sie sanft mir in die schlaffe Hand.
Ich aber saß, von dunkler Schwermuth trunken,
Aus des Reim-Tons den Kunst zur Sprache fand.
Doch als ich dann, allein geblieben, lauschte,
Hob tief aus mir ein Hagen sich erupen,
Das suchte zu Klängen an erstarrte, rauschte,
Und suchte Lebensfordernd an mein Ohr.
Und als ich kaum die zöger Finger regte,
Beschwoll das Saitenspiel in meinem Schop.
All was mein Herz in Schlummerstiefen legte,
Brach wie ein Strom aus seinen Gründen los. -

O Du, der mir die Leier aufgehoben,
Hast auch des Wunderwerks mir vollbracht,
Und meine Dir verdankten Lieder loben
In Dir den Höpfer, der sie reifen macht.

Hellen Sinns war ich gekommen,
Wolken hab' ich mitgenommen:
Deines Blicks verschwiegenes Leid,
Deiner Schulter Müdigkeit.

Alles denn im Heimwärtsgehen
Ist mir wundersam geschehen,
Hat mich's ja' wie Glück erfaßt,
Schmer zu sein von deiner Last.

Vision.

O wohl, wir saßen beisammen,
O wohl, wir saßen zu zweien, -
Und ich mir doch plötzlich gemessen,
Ich sähe Dich sitzen: allein.

Wir was, ein Odeur erwecke
Und lase mich fort wie Rauch,
Und Du nur bleibest im Rauche,
Innschmeigen von Kälteodem Rauch.

Und rufen wir je nun beisammen,
Und rufen wir je nun zu zweit, -
Ich hab' sie mit Augen gesehen,
Ich weiß Deine Einsamkeit.

Ich kam zu Dir, die Kinderhände offen,
Daß Deine Güte nie mir fällen sollt,
Und meiner Seele ungestümes Flattern
Bestäube mit Gold von Dir - ein Haiklein Gold.

Doch als ich ging, blüht in entzückten Händen
Nur karges Pfand zu meiner Schwermut Lohn,
Ein armes Nichts, zu blind, um Glanz zu spenden,
Ein grauer Brocken ungefüger Ton.

Der Lüg ist keine mit Kummermücken Arsen,
Im wehen Herzen tausend Tränen nach.
Doch sacht begann die Masse zu erwachen
Und gab dem Druck des neuen Fingers nach.

Da kam in meine Glieder neues Leben,
Durch meine Seele klang ein Werderuf:
Du hattest mir den Bildquertou gegeben,
Nun mein die Tat, was ich daraus erschuf.

Und heute schließ' ich die beglückten Hände
Am mein Gebild in dankenden Gebet.
Was ich geformt aus Knechtgedruckter Asche,
Dein Aublit ist's, so wie es in mir steht.

Verzagt, vor Dich zu treten,
Wie rang ich schwer.
Ach, eine Stunde Schönheit mir
Was mein Begehrt.

Doch dann, von Deinen Augen
Im Grupp berührt,
Kriecht' ich, daß meine Seele mir
Dich zu mir führt.

Schmerzgewunde bin ich geschnitten,
Starr an Seele, erstarrt an Leibe,
All mein Schreien ein heimliches Bitten,
Dap ich denn Leben erstorben bleibe.

Doch dann bist Du über mich kommen
Wie ein Brausen mit gleichenden Armen,
Hast mich in Deine Bahnen genommen,
Ohne Zaudern und ohne Erbarmen.
Singer der Tauwind, der mich entbunden,
All mein Eis erlöst Du zu Wellen,
Hast entriegelt all meine Wunden,
Hast entriegelt all mein Quallen.

O Du gesegnet, Du weckende Saune,
Hingelassen, Dir hingegeben,
Durchblüht nach Schmerzen, durchglüht von
Wonne,
Totenthaunen, schüß' ich das Leben!

Schmerz.

Weib macht ich endlich sein,
Nicht Frau und Mensch geteilt,
Wo jedes im Jenseits
Scherute Bahnen eilt.

Als Frau ein Kienhaft Ding,
Als Mensch durch schauen reich,
So fühl' ich mich gering
Und müdig doch zugleich.

Und gehe, Staub bewegt,
Im lebenslangen Qual,
Und all mein Wesen trägt
Der Halbheit schändend Mal.

O käme einmal noch
Der Kampf in mir zur Reih.
O reißt' ich endlich doch
Als Weib der Einsicht zu.

Wie hab' ich mir vergebens,
Dir ferne, mich geplagt,
Des Weges Deines Lebens
Im Stillen nachgefragt.
Doch als zum ersten Male
Dein Auge mich gebannt,
Wie hielt vor seinem Strahle
Kein armer Zweifel stand.
Im seligen Irrsinn
Begriff ich, Glück und Klart:
Hoch über Deinen Taten
Glänzt Deiner Seele Wert.

Hochgemut.

Meine Seele steht in Blüte
Spät, vom Abendlicht getränkt,
Und ich danke Deiner Güte,
Die solch Wunder mir geschenkt.

Öffne stolz mich Deinen Armen,
Herberhaunt und freudetief,
Kannst Du doch mir das entfalten,
Was als Heim wonn in mir schlief.

Verjüngt.

No blicken meine Jahre
Mit ihrer müden Last?
Ich kühle meines Haars,
Im Thau erblüht.

Ich spüre mir noch reifen,
Nicht mehr des Alters Ämmerz,
Bin fält wie mein Begreifen,
Jung wie mein Herz.

Den Traum, den ich von Dir gehegt,
Ich hab' ihn still in's Grab gelegt,
Mit Tränen es begossen.
Doch sieh, in meiner Liebe Licht
Ist hell in jünger Zuversicht.
Ein Neues Haus entsprossen.

Kein Glück, so stark und unbesorgt,
Das allen Glanz aus sich mir borgt,
Verschmäht des Traumes Fülle,
Und weiß nur ein: Ich liebe Dich,
Dein keiper, reiches, dunkles Ich
In seiner ganzen Fülle.

Waldemar.

Meine Hände mühen sich durch den Tag,
Hoffen vieles, was mein Herz nicht mag,
Nicht ein kleines Wort wird durch den Sinn,
Hilf ich wieder, daß ich glücklich bin.

Ich ein Wort, das nur die Lilien weiß,
Ich der Name, der Dir eigen ist,
Allerlei ist all mein Herz gestellt,
Ich der Himmel meiner Alltagswelt.

Gestern - heute - morgen -

Ich liebe, was Du warst, verlassene Hüften,
Den Thronen, der so tief in's Leben drang,
Den Jüngling, der verworrene Kämpfe sang,
Nur ein Versprechen erst, noch kein Erfüllen.
Ich liebe, was Du bist, Dein ewiges Streben,
Mit dem Du menschenferne Pfade reißt,
Das reiner stets ein sich Entwölken ist,
Ein Lichtwärts-Lächeln aus Brunnellstein.

Ich liebe, was Du wirst, Vorahnung =
Träumen

Hoffst all mein Glauben von dem Tage zu
Wo Du am Ziel stehst, ein erfülltes Sei,
Und der Fundament hinter Dir versteinern.

Wie soll ich Dir mir künden,
Welch Wunder mir geschehn?

Ich hab' nur Dich gemessen
In tieferm Vertrauten.

Doch als ich so von Aalen
Amüsstest vor Dir stand,
Da fühl' ich meinen Nacken
Geleitet von fremder Hand.

Und eine fremde Stimme
Sprach mir die Worte zu:
"Halt ein und laß' verstummen
Vor Dir, was mehr als Du."

Weg ab dem Holz, das alles
Aus dir sich selber ruft.
Doch dann bist Du gesegnet,
Wenn Du Dich selbst vergißt.

Wenn Du in stiller Würde
Zur irdigen Freiheit reifst,
Aus Liebe Dich anfügen,
Wo Du nicht begreifst."

Nun reißt Du, welch ein Wunder
Sich still an mir bezeugt. -
Ich habe nicht der Liebe,
Und das ist gott - gezeugt.

II.

Dann aber strömt' es segnend auf mich nieder
Wie reine, unerschöpfte Seligkeit,
Und küßte sanft mir die gesunknen Liden,
Daß ich nie leben möge, gelabefreit.
Doch als ich wagte, still sie aufzuheben,
Was war ein Wunderbares mir geschehn.
In gläubigem Vertrauen ohne Fragen
Sah ich Dich an - und konnte Dich
verstehen! -

Dap ich Dich Erfüllung nenne,
Wekemais's, Geliebter, nicht.

Meine Seele liebt Deine Licht,

Aber risse, Dap ich auch
Deine tiefen Watten kenne.

Kenne, ohne sie zu stauen,
Still von Ahnung eingeweicht.

Aber alle Innigkeit
Meines Wesens drückt sie zu
Hell, mit glühigem Verhaueu.

Blickt in unbetontem Licken
Nur auf das, was Du erstehst,
Reis aus Deinen Kämpfen hebst,
Oder Fragen, was Du noch
Selber Androg Dir geblieben.

Dap ich Dich Erfüllung nenne,
Bild's, o geliebter Mann!

Nimm den Namen von mir an,
Weil in Dir ich alles fand,
Was ich selbst als Sehnsucht kenne.

Deine Hand - -

Deine Hand, die stets aufgleitet,
Es' man recht nie noch gehalten,
O, wie weiß ich, Gottgeleitet
Sie bestimmt zu höherem Watten.

Wisp, Dap Du als Wunschgelerte
In die eigene Brust nie verweist,
Dann die Licht erschlossenen Werte
Keiner Welt zum Segen spendest.

Deine Hand, die mir entglitten,
Ach, wie dürfte ich sie halten.
Nur zu stillen Heilerbitten
Traum die eigenen Hände fallen.

Wenn Du dich mir entziehst
Am dunklen Tage,
Tief in dich selbst aufziehst, —
Ich will nicht klagen.

Sei leises Wort von Dir
Halt dich mir zeigen:
„Ich leide mehr denn Ihr!“
Das macht mich schweigen.

Macht, daß ich, weinstill, bereit,
Mich still bescheide. —
Was gilt mir noch mein Leid
Vor Deinem Leide!

Sei!

Alle Dinge werden seltsam leicht,
Wenn dein Mund mit Lächeln davon spricht,
Alle Dinge werden seltsam leicht,
Wenn dein großer Blick darüber streicht.
Alle Dinge werden stark und richen,
Wenn im redend dir die Hände glücken,
Alle Dinge allerschönste Reue,
Wird zum Glück vor dir: ein Kunst zu sein.

Wunder.

Rammt er sein Haupt in meinen Schoß
zu legen,
Wie fühlt das Glück die Hände mir mit
Legen,
Und hält er meine an seiner Brust gekettet,
Wie selig stürzt sich's ein, wie heimgesetlet,
In Andacht sucht mein Herz des Wunders
Sinn,
Dop ich ihm Kind zugleich und Mutter
sein.

(August 1918)

Meine Seele steht Dir offen,
Wie ein Glückskelch dem Licht,
Doch Dein wenig Lächeln reicht
Ist mein andachtvolles Hoffen.

Perlen sind in eitlem Wahren
Wohl die Schminke mancher Frau.
Meine Seele heischt zu Dir
Eines einzigen Deiner Tränen.

Nichts aus dem Wissen hab' ich das Haupt,
Flüstern hab' ich zu hören geglaubt,
Seine Stimme, seine,
Und dann noch eine, noch eine.

Wer ist sie, die liebend es sich geliebt?
Wer ist sie, der es aus Herzen hält?
Kargheit, gleich' ich in Wissen
Und noch ich wissen, ach wissen.

Dach nicht, dann nie die du freudlos ich zu;
„Bin ich Deine Schwester, bin ich wie du,
Die Dunkel und von uns beiden,
Bestimmt, zu leiden, zu leiden.“

Dach sprich, ist tief auch des Schmerzes voll dein
Unglücklich zu machen, nicht glücklich zu sein,
Mit ich im Herzen es frage?
O sage, Schwester, o sage!

Und wenn du es kennst, o so folge ihm ganz,
Und denke ihm Kummer, und denke ihm Gang,
Und wenn wir je uns begegnen,
So will ich dich segnen, dich segnen.

Es liegt in mir ein Sehnen nach,
Das lauscht in's Heide, braunentpikht,
Und tastet einem Klange nach,
Der nimmer doch mein Ohr berührt.

Zu dem, was tief als Haruacie
Aus Deinem Wesen mir ergollt,
Sucht es die selbe Melodie,
Das Dir zu Deines Ernstes Moll.

Und sagt zuweilen ist mir schon,
Als ob mir Ahnung zu mir kam
Ein heller, hergelauchter Tag:
Ein Leuchten, das ich nie vernahm.

Geühtes Gering --- ?

O dieses einsame Wandern
Mit seiner frierenden Pein,
Zischen dem Schwafenden Andern
So tief verlassen zu sein.

Es fällt wie kältende Tropfen
The Reden auf mein Ohr,
Und pocht mit herrischem Klappen
An meiner Seele Thor.

Ich halte auf Ansehendem Munde
Ein armes Lächeln feil,
Das ihnen verberge im Grunde,
Wie Keiner an mir theil.

Und all meine Fehrmuth besagend
Bis Fernem, das sie liebt,
Bis als Geringe mich segnet,
Dap es sich gibt.

Beschenkt.

Das liebe, kleine Wort, -
Ob Deine Seele denkt,
Wie hell mir's fort und fort
Den Tag mit Glück beschenkt?
Es streichelt mich so leis,
Wie eine liebe Hand,
Hach! in der Vielen Kreis
Mich heimlich Dir verwandt.
Und wenn Du ferne bist,
So flücht' ich selbst mir zu,
Was all mein Reichthum ist:
Das kleine Wörtlein: "Du!"

O Sehnsucht, ein Weib zu sein,
Und allen Kummer zu fühlen,
Die Stirne Dir zu kühlen,
Dir Trost und Halt zu weihen.
Und dann von fern zu stehen
Im heissen Lieb = befeiden,
Sich selbst in allen Leiden
Dir selbst genug zu sehen.

Und doch — daß Du verwerfst,
Was andre an uns bindet, —
Wie tief mich's überwindet,
Daß mein Du nicht bedarfst!

Sorglos.

Ich liebe Dich! Ich liebe Dich,
Und sag' dies Glück wie eine Probe.
Du liebst mich nicht, Du liebst mich
nicht,
Doch Liebe blüht sich selbst zum Lohne.
Du hast mich lieb, — Du hast mich lieb,
Im neuen Tross bin ich geborgen. —
Der mir des späten Blüthen geschenkt,
Kund auch für Frucht und Ernte
sorgen.

Wie fühl' ich Dankbar mich von Gnade
Gehendzeit,
Dap Du erlöset mich von meiner Pfad
Nicht vor der Zeit.

Wer reip, ob ich in Zweifel zage,
Dein Licht erkannt,
Als es noch ungeklärt und fragend
In Dir gebrannt.

Heut' strahlt Du hell und auserlesen,
Was Du gesollt,
Und tief erfap' ich all Dein Wesen
Als Gott gewollt.

Ich stamme Reip, in Andacht stille
Vor Deiner Thron,
Was rein und reiner Gottes Wille
Aus Dir erschafft.

Der Du bei aller Liebe mich zu Gast
Und Heimat einzig kennst in Deinen
Ich liebe Deine menschenferne Stärke,
Ich liebe dieses Freunde, was Du hast.

Wie kommt' ich schmähem, was Dich aus ver-
weht?

Ich muß mich beugen, beugen und entsagen.
Verhüllt ist Dein Gesetz, Dich tragen,
Das Du aus Flut in Segen Dir verkehrt.

Doch die Dein Gott in Dir sich unterwarf,
Ich selbst reip tief mit andern Speis
verbunden

Und hab' mein Weibestlos darin gefunden,
Dap ich in Dir mein Alles lieben darf.

O du volle Jahre langer Schmerzensnacht,
Auf fiebererhoheten Lager hingelitten, -
Wohl hat sich meine Seele leicht erlöst,
Ist inbeirrt dem Lichte nachgeglitten.

Doch meinem Glücke blieb ein Raum zum Auf-
Der allein umgebenen, Kraft gesunden.
Dein Leide stillig, doch zu feig zum Glück,
So leb' ich hin, - Erinnerung gebunden.

Nur tief in mir ein tiefes Sehnen brennt
Dein Tage zu, das meinen Trauerspalt wehnt,
No eine übermächtige Gegenwart
Mein bang, Ich war in selbes Sein vollendet.

Das hat wohl weh, sich über fremde Wiegen
Im Sehnsucht weigen, Mutterglück verhaunt.
Da prepte ich die Schmerzlich-leere Hand
Auf meine Brust, bis alle Wünsche schwiegen.

Sach Stunden sind, da streckt mich dieser
Friede,

Die tote Ruhe, die es mir verbirgt,
Dein inner Wunsch, der ich in mir erwehrt,
Was auch ein Tag aus meinem Lebenslied.

Ich sehe tief die unerlöste Flut,
Die in uns pocht mit überhäuteten Rauschen.
Sie zu erfassen, find' ich nie den Mut
Und wage nimmer, ihrem Sang zu
lauschen.

Ich weiß es wohl, daß Gott nie selbst erschöpf,
Die dunkle Kraft, die ich mit Wandern
meide.

Im schwach zu sein für meinen Liebberuf -
Das ist der Fluch, an dem ich leide - leide! -

Hingabe.

Wurf den Mantel Deiner Hülle,
Du Geliebter, über mich,
Daß ich nichts mehr denken müsse,
Einzig fühle Dich, - mein Kind.
Daß in's Dunkel seiner Falten
Mein zergrätes Haupt geschmiegt,
All was bang mich wach erhalten,
Seinem sanften Lichte erliegt.
Schleiß' den Purpur Deiner Hülle,
O Geliebter, über mich,
Daß ich nichts mehr fühlen müsse,
Als ein eins'ges, glattes Her.

II.

Nein löse ich die Hände
Von Feinem Halse saft,
Und alles ist zu Ende.
Der Mantel glitt zu Boden,
Bin wieder aufgewacht.

Doch hat nie: auf mein Leben
Wie lindes Täu geenkt,
Sap einmal, hingegabe,
Mein Ich, das immer wache,
Sich einem Traum verschenkt.

Entwurf:

PLAKAT-KUNST
Münch & Grieshaber
Stuttgart

DRESDEN KÖNIGLICHE GEMÄLDEGALERIE



ANTONELLO DA MESSINA

DER HL. SEBASTIAN



AMTLICHE AUSGABE
DER
GENERALDIREKTION
DER KÖNIGLICHEN
SAMMLUNGEN ZU
DRESDEN

POSTKARTE

